

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 35

Artikel: Feldschiessen 1941 im Mittelland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sensation im Fischerdorf

Ein schöner, klarer, etwas blasiger Morgen. Wir sitzen, für einen Ferientag verhältnismäig früh, im Sali des „Gasthof zum Bad“ in Muntelier beim frugalen Frühstück. Wir blicken über die leicht kräuselnden Wasser des uns so lieb gewordenen Murtensees. Der Mont Bully, mit seinem dursterweckenden Rebgebäude, grüßt morgenfröhlich herüber. Unser Plaudern und welthistorisches Plänenschmieden bewegt sich im Umjange, ob wir erst rudern und dann baden gehen sollten, oder ob erst baden und dann rudern, ob Richtung seeaufwärts oder seabwärts.

Da tönte es in dem anschließenden, ebereschenuberschatteten, reizenden „Patio“ von fremden Stimmen: „Chömet schnäll do luege, si hei eine!“ — „Pok Donner, si hei a Struube“ — und wie es sich an dieser Sprachengrenze geziert, tönt's auch: „Venez voir, venez vite, oh quel monstre!“ Die liebenswürdige Birtin stob davon. Das Kellnerli stellte in Eile das Servierbrett ab und ließ die wenigen, frühzeitigen Gäste selber mit sich fertig werden. Vom hemdsärmeligen Gastwirt sahen wir die Hosenbeine zum Hoftor hinaus verschwinden.

Nanu, was ist denn schon los in dem ruhigen Nest, fragten wir uns erstaunt. Was ist denn so überraschendes passiert? Wir schauten einander an, wischten unbewußt den honigklebrigen und aneklüschen Mund mit den nicht papierenen, leinenen Servietten und liefen auf die Dorfstrasse. Da gingen aufgeregt noch andere Dorfbewohner in eiligen Schritten Richtung Schulhaus. Die Neugierde packte uns, eine Abwechslung in dem sonst wohltrüden Einerlei der Ferientage stand bevor. Mußten wir wohl etwas Grausiges erleben, war die Frage auf den Lippen. Nun mal los und en route.

Um den großen Steintrog eines laufenden Brunnens hinter dem Schulhaus staute sich bereits eine ansehnliche Schar. Jögernd näherten wir uns der lebhaft gestikulierenden Gruppe. Eine Fischersfrau wies mit dem Finger in den Trog: „Da het mi Ma a suubere Frähsack verwütscht!“ Eine andere: „Wieder so tuusigs Räuber weniger!“ Eine dritte: „En v'là un salop!“

Wir drückten uns gewundrig durch die Leute und blieben etwas herzbeklemmt in den Trog.

Erst sahen wir schwach blutiges Wasser. War es etwa aufgewalltes, von dem berühmten Burgunderblut im eidgenössischen Jubiläumsjahr gerötetes Wasser? Wohl ja, beim näheren Zusehen erblickten wir darin einen gewaltigen, lebenden Räuber, welcher langsam die mächtige Schwanzflosse bewegte, das Objekt der morgenfröhlichen Aufregung: Ein Murtenwels! Ein Grundangel stießt ihm hintern Kiefer und aus der nicht tödlichen Wunde färbte sich das Wasser rot. Die kleinen, kaum zentimetergroßen Augen schienen uns giftig anzuglozen. Und erst, wenn der Räuber den Kiefer aufsperte, errinnerte er an den Walfisch, der den Jonas verschluckte.

Mit etwas schaurigem und zaghaftem Gefühl wurde der aalglatte, schuppenlose Körper des ungefähr hundertjährigen Riesen betastet und das schwach zappelnde Wesen bestaunt. Diese, für schweizerische Verhältnisse unheimliche Größe eines Fisches! Ein Sportfischer, einer unserer Gäste im Bad, gab hierüber seine Kenntnisse freiwillig kund: So ein Wels sei der größte Fischräuber des Murtensees, der fresse täglich sein eigenes Gewicht an kleinern und größeren Fischen! Begreiflich ist daher, daß die dortigen Berufsfischer das gefangene Objekt mit großer Schadenfreude betrachteten und ebenso verständlich ist daher die Aufregung unter den Dorfbewohnern.

Der glückliche Fischer, eine kraftstrotzende, barfüßige Gestalt, berichtet uns über den Fang. Ein und einhalb Stunden hat er sich mit seinem Bruder bemüht, das Ungeheuer ans Land zu bringen, wog derselbe doch über 60 Pfund und hatte die Länge von 1,47 Meter. Gleichtags sollte der Wels lebendig an ein Comettiblegegeschäft im Seeland geliefert werden, wo er speziell schmackhaft hergerichtet, diverse Gaumen erquicken sollte. Guten Appetit.

Ich holte schnell meinen Fotoapparat, um das nicht alltägliche Ereignis im Bilde festzuhalten. So geschehen im Jubiläumsjahr 1941 den 12. August.

Gust. Cardinaug.

Feldschießen 1941 im Mittelland

Sonntag, den 31. August findet im Landesteil Mittelland der nicht nur in der gegenwärtigen Zeit, sondern auch sonst wohl größte und zugleich beliebteste Schießanlaß des Jahres, das Feldschießen statt.

Das Feldschießen, oder wie man diese Wettkampfung früher auch nannte, das Feldsektionswettschießen ist hervorgegangen aus dem sog. „fakultativen“ Teil des militärischen Schießprogrammes außer Dienst. Dessen anderer Teil, das obligatorische Programm mußte — und muß — bekanntlich von jedem schießpflichtigen Wehrmann alljährlich durchgeschossen werden. Darüber hinaus lieferte der Bund noch weitere 18 Gratispatronen, eben für das „Fakultative“. Da die militärischen Behörden festsetzen, es sei gestattet, dieses fakultative Programm als Wettkampf im Sektionsverbande zu schießen, lag es nahe, daß von dieser Möglichkeit ein ausgiebiger Gebrauch gemacht wurde, was dann auch wirklich erfolgte im Feldsektionswettschießen. Kurz vor dem Weltkriege 1939 wurde der Anlaß umgetauft in Feldschießen, das heute nur noch nach vom Schweizerischen Schützenverein aufgestelltem Reglement durchgeführt wird, während es früher eigentlich als kantonaler, oft auch nur als solcher des Landesteiles (im Kt. Bern) geschossen wurde.

Im Jahre 1941 wird das Feldschießen auf 15 Schießplätzen des Mittellandes durchgeführt. Von den 106 Sektionen des

mittelländer Schützenverbandes haben sich 98 oder 92,5 % zum Wettkampf angemeldet mit insgesamt 5648 Schützen. Diese große Zahl übersteigt die Teilnehmerzahl im Jahre 1940 um rund 800 und legt Zeugnis ab von der großen Beliebtheit, die sich das Feldschießen erworben hat.

Für die Vereinigte Schützengesellschaft der Stadt Bern ist wie üblich der Schießplatz Osterfeld bei Ostermundigen bezeichnet worden. Und zwar wird der Wettkampf bereits Samstag, den 30. August begonnen. Im Ganzen treten in Ostermundigen 24 Sektionen mit 1625 Schützen an. Im Amt Bern-Land wird auf fünf Schießplätzen geschossen und zwar belaufen sich die Anmeldungen auf 23 Sektionen mit 1406 Schützen. Amt Seftigen: 5 Schießplätze, 27 Sektionen, 1470 Schützen. Für das Amt Schwarzenburg weisen sich folgende Zahlen aus: 1 Schießplatz, 12 Sektionen, 419 Schützen und endlich schießt die Vereinigte Schützengesellschaft Köniz auf 3 Schießplätzen mit 13 Sektionen und 728 Schützen.

Das Wettkampfprogramm ist das übliche: 18 Schüsse auf Scheibe B mit eingezzeichnetem Biererkreis (20 cm Durchmesser). Sie sind abzugeben in drei Serien und zwar: 6 Schüsse Einzelfeuer liegend, 6 Schüsse Einzelfeuer kniend, 6 Schüsse Schnellfeuer liegend in einer Minute. Das mögliche Gesamtergebnis beträgt also, Treffer eingeschlossen, 90 Punkte.

Als Auszeichnungen werden abgegeben: für 72 und mehr Punkte Einzelloperkranz oder Einzelfranzabzeichen; für 68 und mehr Punkte die Anerkennungskarte des schweizerischen Schützenvereins. Den Sektionen werden ebenfalls für bestimmte Resultate Lorbeerkrantz oder Kranzabzeichen verabfolgt.

Das Feldschießen ist landauf, landab zu einem Anlaß geworden, der nicht nur für den Schützen selbst, sondern auch für die ganze Bevölkerung zu einer Art Festtag geworden ist. Und

wenn man bedenkt, daß im Landesteil Mittelland allein die Schützen in der Stärke einer halben Division aufmarschieren, freiwillig und ohne daß ihnen irgend ein Preis materieller Art winkt, dann kann man sich des Gefühls tiefer Genugtuung ob dieses Beweises von Opferwilligkeit und Begeisterung für das Schießen, den schweizerischsten Sport, kaum erwehren:

Und jetzt Samstag und Sonntag:

„Zum Schuß fertig! Feuern!“

Im Bärner Tram

Von Ch. Beaujon

Sie si im Breiterain i ds Tram vgstiege, die zwo Troue. E jüngeri un en elteri. Die jüngeri isch allwag frönd gfi u het wieder hei welle. Sie het emel e Gofere by sech gha, un am Reden a hätt me chönne dänke, sie sig en Ostschwyzer. Öppre vo Schaffusen oder St. Galle. Es isch halt albe grad nid leicht z'merke, us weleem Egge vo üsem Ländli d'Lüt chöme — — weder bi den Oberlender oder Ammitauer geiht's de scho ringer mit dem Ungerscheide.

Im Breiterain also si die zwo vgstiege. Der Kondüktör het jederen es Zwänggi abgno u ne derfür es gälbs Billett gäh. Das längt bekantlich bis zum Bahnhof. U bis dert häre mueß me ja fahre, we me mit der Bahn furt wott.

Es Tram isch grad e so rácht bsezt gfi. Es paar Mannen u Troue un es Chind si da ghocket. D'Manne hei gmacht, was Mannen äbe füra mache: Eine het groutk, der ander het d'Zytig gläien u der dritt isch mit dem vierte einig gfi, daß we Ruedi gester am Abe mit Puur u Näll z'feust hätt Chrüz azoge, die andere matsch gfi wäre. U de no wie! Aber äbe!

Undereinisch seit die jüngeri Trou — die mit der Gofere — zur elteri:

„Wa häsch dänn du für en Flecke uf dim Rock? Da!“

„E Fläke“, tuet die anderi ganz erstuunt. „Du hesch rácht. U de no wie ne wüeschte! Wohär ma dä ächt cho?“

„Da isch sicher Harz“, u sie rible beide mit de Naselümppen a däm Züüg ume. „Da cha nu Harz si.“ D'Schaffhusere bhouppt das so stys u tüür, daß es nid lang gangen isch u ds ganze Tram het heilig u fest dra gloubt: es i sch Harz — u nüt anders!

Wenn es aber doch nid Harz gfi wär?

Brezis e so dänkt die elteri u meint:

„Mir si doch volezt gar nie i Wald ga spaziere. U wo git's Harz, weder im Wald?“ Derby puht sie wyter a däm Fläcken ume. „Chönn't am And Schuehwichsi si?“ brümelet sie vor sech ane.

Alli Fahrgest luegen interrässiert uf dä Rock. Die neuste Nachrichte vo de Chriegshauplätz si undereinisch gar nümm so wichtig gfi. O die zwee Jasser hei gschwyge, u däm Pösteler — dört ganz im Eggé hinde — isch uf einisch sogar der Stumpen usgange. Jede het dran ume gstudiert, göb das würklech e Harzfläke sig uf däm Rock, oder äben e Schuehwichsischlargg. Es hätt beides chönne si. Brezis beides!

Mir hei scho der Rank gno bym Zytglogge u si d'Markt-

gaß z'düruf, u gäng isch die Frag no nid glöst gfi. Die jüngeri — äbe die mit der Gofere — het eifach nid lugg gha. Isch schmökt sie sogar no a däm Fläcken ume.

„Und es ist halt doch Harz. Schuehwixi riecht doch na Terpentin — oder nüd?!“ Derby liegt sie im Tram dasume, u me het ere diräkt agieh was sie dänkt: euch han is gfeit. Wohl mähl! Oder öppre nid?

Aber die Elteri — die mit dem Fläcke — laht o nid lugg. S'müehjt ke Bärnere si — vo wägem herte Gring!

„Dumms Biüg. Das isch weder Harz no Schuehwichsi. Isch, grad jib, chunn't's mer z'Sinn. Maschinenoöl isch's! Vo der Nähmaschine. Eh natürlech, gester han se doch gschmiert. U da wird halt es Tröpfli dernäbe si!“

„Os Öl isch rar jihe“, mischlet sech ganz lut e chlyne Chnopf i die Debatten yne, „lüsch gäll, Muetti?“

Mittlerwyle si mer am Bahnhof acho. Der Tramfuehrer het brämsel u der Wagen isch still gstande. Die zwo Troue — die mit der Gofere u die anderi mit dem Fläcke — si usgäste.

Es Zytli isch es still gfi.

Der Pösteler het si usgangnig Stumpe wieder azündet.

Erst bim Buebebärgdänktmal dräiht sech dä, wo der abverheitnig, usgleit Matsch schont's gäng no nid het chönne verschmärze, um, fuchlet mit de Händ u meint:

„Das isch weder Harz, no Schuehwichsi u o nid Maschinenoöl gfi. Das het doch e Blinde gseh, daß das — — —“

„Daz das Comfitüren isch“, bängglet ihm der ander dry. Un alli die, wo das Gharz hei miterläbt gha, si us em Lache fasch nümmen use cho.

Göb Comfitüren oder Schuehwichsi oder Maschinenoöl oder Charefelsbi, das chunnt dänkt in däm Fall uf ei Dräck use“, seit du no eine, wo bis jib het gschwunge gha. „Fläck isch Fläck — u Schlargg bliebt Schlargg!“

Dermit isch unden am Hirshengraben a der Verchehrslampe ds grüene Licht agange, u ds Tram het fasch e Gump gno i d'Effingerstrass yne. Un am Eigerplatz isch niemer meh im Wage ghocket, weder der Pösteler mit sim Stumpen un ig.

„De hätt halt umen einisch meh en Ostschwyzer rácht gha — — — die hei ja vüra rácht — — — oder meinen emel de, sie syge gschwyder weder ander Lüt — — —“, han i so für mi dänkt.

Es isch halt allwag d o ch Harz gfi!

Das Elektrizitätswerk der Stadt Bern vor fünfzig Jahren.

Wenn im Allgemeinen dem Berner ein Übermaß von Bedächtigkeit und Beharrungsvermögen vorgeworfen wird, so ist dieser Vorwurf mit bezug auf die Elektrifikation der städtischen Beleuchtung nicht berechtigt.

Schon vor 1890, noch im Entwicklungsstadium der Elektrizitätsverwertung, wurde beschlossen, die an der Matte z. T. noch

verfügbaren Wasserkräfte der Aare zur Versorgung der Stadt Bern mit elektrischem Licht zu verwenden. Zu diesem Zwecke hatten zwei Jonval-Turbinen von maximal je 150 PS — geliefert von der Maschinenfabrik Bell & Co. in Kriens — zu diesen, welche im neuen Turbinenhaus an der Matte Aufstellung gefunden hatten. Eine dritte Turbine gleicher Konstruktion und